

Lyrisches Zwischenspiel

Autor(en): Ruth Waldstetter (Pseudonym für Martha Geering), Teophil Bäschlin, Dominik Müller, Emanuel

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1905

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d4336f08-30ec-494a-a2f6-bd92351cd65b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

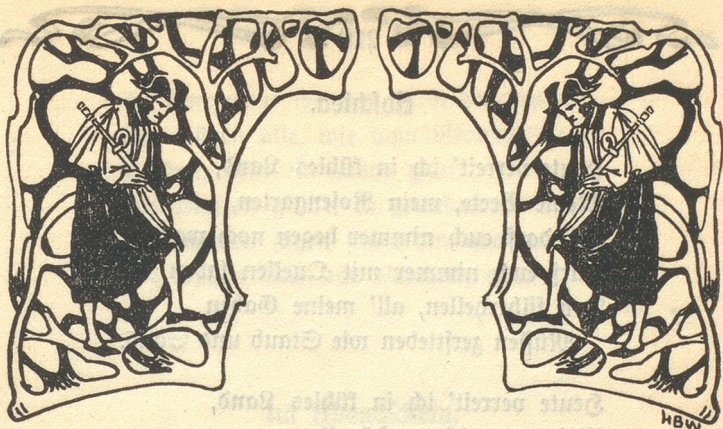
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Lyrisches Zwischenspiel.

Lyrik und Basel. Einer, der's wissen muß, oder zu wissen glaubt, hat einmal gesagt, das gehe und komme nie zusammen. Und doch ist's da; doch gibt es auch in unserer Stadt, wo die Arbeit gilt und der Lebensernst im Geistigen wie im Materiellen, Leute, denen das Herz übergeht bei tiefen Empfindungen und die lyrisch aussprechen, was sie bewegt. Warum auch nicht? Warum sollte in einer Stadt, wo man als schönsten Schmuck des Lebens die Musik pflegt, nicht auch die Musik des Herzens erklingen können? Hier sind wenigstens ein paar Proben. Man nehme sie hin als schlichte Lieder. Vielleicht wecken sie auch in Andern, am Ende gar bei solchen, die wirklich meinen, Basel und Lyrik seien zwei unvereinbare Dinge, „der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schließen.“

Abchied.

Heute verreit' ich in kühles Land,
 Meine Beete, mein Rosengarten,
 Ich darf euch nimmer hegen noch warten;
 Darf euch nimmer mit Quellen laben,
 Den silberhellen, all' meine Gaben
 Müssen zerstreuen wie Staub und Sand.

Heute verreit' ich in kühles Land,
 Weite, graublaue Hügelfetten
 Sich in die düstere Heide betten.
 Wolfenscharen wie Vogelzüge
 Gleiten zu Häupten mir, müde Flüge.
 Und die Erde trägt traurig Gewand.

Heute verreit' ich in kühles Land.
 Die Sonnentage werden mich meiden,
 Werden andere besser kleiden.
 O du mein Traum von goldenen, süßen
 Früchten, wollest mich flüchtig noch grüßen,
 Eh' ich verreise in kühles Land.

Th. B.

Ferblütwanderung.

Buntfarb'ne Hügel liegen ausgebreitet
 Zu meinen Füßen, und es gleitet
 Am Waldsaum hin ein Nebelflor.
 Zu meinen Häupten sich der Himmel weitet.
 Mit dunklen Wolken kämpfend schreitet
 Das Licht aus Düsternis hervor.

Es übergoldet weithin durch die Lande
 Die Höhen alle, wie vom Brande
 Gerötet, steht ein nahes Haus.
 Die Matten glüh'n in prunkendem Gewande,
 Blauschatten jagen schon am Waldesrande,
 Die löschen bald das Leuchten aus.

Th. B.

Im Abendschein.

Sieh! der reine Abendglanz
 Güldet noch die Hügelreihe.
 Seele, o versenk dich ganz
 Tief in dich, dir selbst zur Weihe.

Was im Dämmer dich noch bang
 Mag beschweren, schaler Tage
 Angedenken, düstern Klang.
 Nimm's als ferne, dunkle Sage.

Ruhest still im Sternenglanz
 Flehend: Friede, süßer, lege,
 Ward mir auch nicht Sieg noch Kranz,
 Sonne noch auf meine Wege.

Th. B.

Ausschau.

Ein verhallend Klingen weht
 Über Tälern, die in Blüten;
 Zag ein Windhauch wandern geht,
 Wolken schattend Hügel hüten.

Leise rauschend wogt und wiegt
 Lichtes Grün in Saatgefilden;
 Sonne auf den Wassern liegt,
 Wie auf erzgegoss'nen Schilden.

Weit in's Ferneblau hinaus
 Schweif', mein Auge, Schönheitstrunken,
 Suche meiner Sehnsucht Haus,
 Meine Träume — die versunken.

Th. B.

Wanderung.

Frühsommer — eine laue Nacht
 Mit Nebelstreifen längs dem Holz
 Und reichgestirnter Himmel Pracht,
 Und Stromgeräuschen, wild und stolz.

Die Ufer lauschen, überzweigt
 Von blühenden Büschen, felt'nem Klang,
 Der leise aus den Wellen steigt
 Und an den Felsen rauscht entlang.

Mit frühen Winden sich vermählt
 Das ewige Lied, schon stehet fahl
 Der Morgenstern, und lichtgestählt
 Grüßt junger Tag das Wiesental.

Th. B.

Seelenpiegel.

Der Spiegel einer glatten See
Fängt Wolken sich und Bläue ein
Und — eine wunderreiche Fee,
Die Sonne streuet Strahlen drein.

Die Berge auch in weitem Kranz,
Die braunen und im Eisgewand.
Sie baden sich im kühlen Glanz,
Es tauchet unter grünes Land.

Mein Land und meine See liegt weit,
Reglos ihr Spiegel träumt und schwer
In Grau gehüllt; wie lange Zeit
Weiß er von keinem Leuchten mehr.

Th. B.

Isola Bella.

Eine Insel seh' ich liegen
Seeumblaut, ein Wipfelwiegen.
Und ein munter Frühlingswagen
Läßt am Felsenstrande tagen
Farbenträume; sondergleichen
Breiten sich die düftereichen
Blüten rankend zu den Fluten,
Rühlend ihre hellen Gluten
In dem Morgensilberlicht.

Eine Insel weiß ich ragen.
 Darf doch nimmermehr es wagen
 Ihre Blüten zu begrüßen.
 Nach den Früchten all den süßen
 Darf ich nie und nimmer langen,
 Die im Sonnenschatten prangen.
 Kühler denn die Morgenwellen
 Muß sich meine Sehnsucht stellen.
 Muß und kann es oftmals nicht.

Eine Insel seh' ich liegen
 Seeumblaut, die Ruder fliegen.
 Hastend streb' ich von dem Strande,
 Zielend nach dem Schattenlande.
 Träume, die mir nimmer schliefen
 Tauchen wieder kühl in Tiefen.
 Seebreit glänzt ein Frührotleuchten,
 Spiegelt sich in morgenseuchten
 Kelchen, mich nur flieht das Licht.

Th. B.

In der Frühe.

Kühl in blasser Bläue schwebt
 Ob den frühlingbunten Matten
 Früh ein Himmel, ihn belebt
 Schmäler Wolken kaum ein Schatten.
 Kauscht ein Quell in tiefem Grund
 Strahlen küssend im Erwachen,
 Und der lichten Morgenstund
 Tausend Blumenkelche lachen.

Rühl in blasser Bläue schwebt
 Über meinen jungen Tagen
 Eine Sehnsucht, nie erlebt,
 Kann ich's nur in Träumen sagen.

Träumen, die im tiefsten Grund
 Meiner Seele lauschend stehen.
 Wann wird diesen Sonne kund
 Und der Morgenwinde Wehen?

Th. B.

Im Mai.

Geh nicht allein hinaus
 In klaren, schönen Nächten
 Im Mai:
 Winde flüstern leise,
 Flüstern süße Weise,
 Die du nicht hören sollst,
 Jüngferlein!

Sitz einsam träumerisch
 Nicht unter Fliederbüschen
 Im Mai,
 Wo beim Nesterbauen
 Vöglein sich vertrauen,
 Was du nicht wissen sollst,
 Jüngferlein!

Hör nicht in Dämmerstunden
 Nach deines Herzens Pochen,
 Im Mai:
 Aus dem dunklen Schlagen
 Tönt dir sehnend Fragen,
 Dem du nicht lauschen darfst,
 Jüngferlein!

M. G.

Wunsch.

Schön wie die Rosen und glänzend wie Sterne,
 Siegvoll und licht wie der steigende Tag,
 Lockend, verheißend, wie blauende Ferne,
 Blühend und frisch wie die Blumen im Hag,
 Schimmernd und glühend wie Edelgestein,
 Blendende Sonne möcht' ich dir sein!

Solltest dich sehnen nach meinem Licht,
 Lechzen und bangen nach mir,
 Und wie der Strahl in der Perle sich bricht,
 Wollt' ich tausendfach funkeln in dir!

M. G.

Sturm.

Wie Donner rollt der Sturm im Baumeswipfel,
 Er jagt die Regenschauer vor sich her
 Und reißt die Nebel weg vom Bergesgipfel
 Und heßt die Wolken übers weite Meer.



Nimm, Ungeflüchter, mich auf deine Flügel,
Und blas mir deinen wilden Atem ein!
Zur Höh'! Wo dir kein Hemmnis, mir kein Flügel,
Muß unser beider freie Heimat sein.

M. G.

Nacht.

Holde Nacht, in deinen Zauberarm
Nimm mich wieder! Singe
Mit der Zukunft frohem Lied mich ein;
Der vergangenen Jahre Strahlenringe
Zeig mir — und des Tages flücht'ger Harm
Wird ein Schatten nur dazwischen sein.

M. G.

Amsiellied.

Es ist ein dunkler Sommerabend,
Kings hängen schwere Wolken,
Und feuchte, warme Dünste steigen,
Die Laute seltsam dämpfend
Und jede Brust beklemmend,
Aus nassen Feldern auf.

Doch von des Baumes höchstem Aste,
Im trüben Nebel fast verschwindend,
Klingt einer Amsel tröstlich heitres Lied
In reinen Tönen durch die schwüle Luft.

Die Welt ist wahnundüftert,
 Dumpf und mißtönend klingen ihre Stimmen,
 Ihr Lebensatem ist bekommen — —
 Brich noch nicht ab, o kleiner Vogel!
 Vielleicht, daß Einer lauschte,
 Das freudig klare Lied dir abzulernen,
 Um es der Welt zu singen.

M. G.

Reißende Nebel.

Durch die reizenden Nebel
 Strahlt des Himmels ewiges Blau
 Gleich wie ewige Freude
 Auf die sonnenleuchtende Flur.
 Und durch jeden Riß
 Quillt aus der lachenden Helle
 Leben hernieder
 Auf die tropfenden Gräser
 Und die nebelumdüsterten Zweige,
 Wie aus jedem kärglichen Strahl
 Der ewigen Freude
 Leben fließt
 In das sorgengeknichtete Herz.
 Und die leuchtende Sonne,
 Der strahlende Himmel
 Und die glänzenden Wasser jubeln:
 Freude nur ist Leben!

M. G.

Am See.

Der letzte, kühle Tageschein
 Liegt auf den grauen Wellen;
 Der frühe Nachtwind rauscht hinein
 Und will sich ihm gesellen.

Doch schon erlischt die matte Glut;
 Der Nachtwind bleibt allein,
 Und haucht sein Sehnsuchtslied der Glut
 Und mir sein Seufzen ein.

M. G.



Traumgewebe.

Süß ist's, bei der Lampe Schein
 In die stumme Nacht hinein
 Traumgewebe spinnen.

Selt'fam Tisch und Ofen lauscht
 Was die Dämmferferne rauscht
 Deinen müden Sinnen . . .

Und im Lampenschein der Raum
 Und ein goldener Kindertraum
 All in Eins verrinnen.

P. Sch.



Schlummernde Sehnsucht.

Eine Welt von Sehnsucht schlummert in mir,
Hab' sie in langen Leiden erworben,
Alles Vergangene, was mir gestorben,
Liebes und Schönes — ist alles in ihr . . .

Doch willst du schreiten im hellen Tag,
Lasse sie schlummern, sollst sie nicht wecken,
Ist voller Schönheit, doch auch voll Schrecken,
Laß sie — oder verdirb und verzag'!

P. Sch.

Das Ewige.

Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt:
Du bist nicht mehr, die gestern mich betört,
Die Lippen sind's nicht mehr, die ich begehrt,
Der Zauber deines Wortes ist verblühen,
Der Strahl aus deinem Auge ist gewichen —
Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt.

Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt,
Feindschaft und Liebe — grause Zwillingschwestern:
Das Herz, das dich geliebkost, wird dich lästern . . .
Hörst du die ewigen Melodien rauschen
Den alten Baum? . . . Laß uns demütig lauschen . . .
Du merkst es kaum, und alles ist verwandelt.

P. Sch.

Hab' mich oft so schwer beklagt.

Hab' ich mich oft so schwer beklagt
Über Liebesflaverei,
Und nun, da ich endlich frei,
Bin ich ganz verzagt.

Denk' ich nun daran zurück,
Ist es mir als wäre doch,
Meiner Lieb' zerbrochenes Joch
Ein zerbrochenes Glück.

P. Sch.

Herbstdauer.

Ich weiß nicht, was mich so tief bewegt,
Ist's, daß der Sommer zum Sterben ging,
Ist's, daß mein Herze todwärts schlägt,
Ist's, daß die Welt ein so seltsam Ding?

Ich weiß nicht, was mich so tief bewegt,
Fühlt' ich, daß ich umsonst gelebt,
Als heut der Herbst die Bäume durchsegt —
Warum nur hab' ich so tief gebebt?

P. Sch.

Sonett.

Von Felix Arvers (aus dem Französischen).

Mein Leben schließt ein tief Geheimnis ein,
Ein ewig Lieben sah's im Nu entsteh'n,
Verschwiegen, ohne Hoffnung ist die Pein,
Und nie wußt', die sie schuf, was mir gescheh'n.

Ach, mit ihr gehen werd ich ungeseh'n,
 Ihr stets zur Seite und doch so allein;
 Ich werd' mein Leben bis an's Ende geh'n:
 Nie hat ich je, und nichts, das je ward mein.

Wohl hat sie Gott erschaffen sanft und zart,
 Doch ruhig wallt sie hin, zu ihr nicht quillt
 Der Liebe Flüstern, ihrem Schritt gepaart.

In Treu'n ergeben der erhab'nen Pflicht,
 Liest sie die Verse, all von ihr erfüllt,
 Und fragt: „Wem gilt dies wohl?“ und weiß es nicht.

P. Sch.

Sternenferne.

(Nach dem Russischen.)

Noch sehnt mein Herz sich unbezwungen,
 Noch meine Seele zu dir strebt,
 Aus Dunkeln der Erinnerungen
 Dein Antlitz ewig zu mir schwebt.

Dein süßes Antlitz, unvergeßlich,
 Das ewig mir im Herzen brennt
 Und doch mir ferne unermesslich,
 Wie Nachts der Stern am Firmament.

P. Sch.

Nocturno.

Über dem Flusse silberner Nebel schwebt
 In stiller Nacht, beim Mondenlicht traurig bleich,
 Unbegreifliche Sehnsucht her zu mir webt ---
 Haß und Liebe zugleich.

Grämlich hab' ich vergessen des Tages Pracht,
 Im silberseuchten Nebel geh' ich leise dahin,
 In meiner Trauer einsam durch die Nacht
 Und warte — ich weiß nicht auf was —
 und Schauer mich ängstlich durchzieh'n.

P. Sch.

Seltene Stunde.

Abseits im Feld liegt still ein ländlich Haus,
 Da lieb ich meine Schritte hinzulenken,
 Auf seiner schlichten Holzbank ruh' ich aus
 In wunschlos friedlich Sein mich zu versenken.

Im Mattenteppich, sonnenlichtberauscht,
 Seh' emsige Menschen ich die Sense schwingen,
 Und neben mir am Haus ein Brunnen plauscht
 Mit seinem übermütigen Silberklingen.

Und mich durchströmt ein langentbehrt Behagen,
 Von ungeahntem Frieden wird mir Kunde,
 Ein Märchen wohl aus längst verschollenen Tagen.

Die Sehnsucht schlummert auf der Seele Grunde
Und wie gelöst sind all die dunklen Fragen —
Könnst ich dich halten, Gleichmaß seltener Stunde!

P. Sch.

Sonnenabschied.

Inbrünstig glühen Baum und Strauch,
Gefühllos nur die Tannen stehn,
Es küßt den Berg aus Tales Rauch
Die Sonne noch im Untergehn.

Und jetzt ein letzter heißer Blick,
Ein letzter glüher Sehnsuchtshauch —
Und in die Schattennacht zurück
Sinkt Berg und Baum und Strauch.

P. Sch.

Aus meinem Madrider Skizzenbuch.

1.

Sonnenlichter spielen nieder
Aus dem sammetblauen Himmel
In die schmalen Seitengassen,
Auf der Plätze bunt Gewimmel.

Sonnenlichter spanischer Sonne
Spenden wunderbaren Segen,
Leuchten in die Schattentieften
Kellerläden und Bodegen

Meiner schmalen Seitengasse.
 Zwar ist's Werkeltag, doch schwerlich
 Glaubt wer an den Ernst der Arbeit,
 Wo die Sonne scheint so herrlich.

Händler schreien, Hunde bellen,
 Jedes Fenster, jede Tür auf,
 Blinde ziehn guitarrenfröhlich
 Und jetzt fährt ein Drehklavier auf.

Und das Drehklavier faßt Posto
 (Hier zuland heißt's Organillo)
 Und ein Bursche, schieß die Mütze,
 Schieß im Maul den Cigarillo,

Spaßhaft in der Schenkelstrassen
 Unten pluderweiten Hose,
 Kurzer Zoppe, Halstuchbinde,
 Steht er da in feder Pose.

Und der Bursch fängt an zu kurbeln
 Und nun schrillt's in Schauertönen,
 Doct da droben auf Balkonen
 An den Tag hervor die Schönen.

Auf der Brüstung dort im Fenster
 Blasse Donnas lässig lehnen,
 Träumerisch träge Wimpern bliden
 Tanzgeschmeidiger Sirenen . . .

Jetzt gibt's einen wilden Tango,
 Drin sich Lieb und Tod vermählen,
 Hinter Jalousien klappern
 Atemraubend Castannuelen.

Evoë! runde Hüften wiegen
Mitten sich im Werkeltage —
O du Sonnenland, wo Arbeit
Eine nebelhafte Sage!

2.

Heute Nachmittag — o Schönheit,
O du Welt so voller Sonne! —
Wandelt' ich mit meiner Donna
Aus dem Häusermeer Madrids.

Wandelt' ich in Frühlingssonne
Eines milden Wintertages
Unter südlich blauem Himmel
Hin zum stillen Park Moncloa.

Meine grazien-schlank Donna
In Mantilla, leicht gewandert,
Ihre spanisch feinen Füßchen
Neben meinen Nordlandsknochen.

Vor uns überm Piniendunkel
Silbern blinkt die mächtige Sierra
Und zu unsern Füßen dehnen
Endlos sich Kastiliens Ebenen.

Solche königliche Rundsicht
Und dazu die grazien-schlank
Donna so an meiner Seite —
Wahrlich lohnt es sich zu leben!

Und wenn ich von jenem nördlich=
Neblich-ränkevollen Schicksal
Einst so manche Hiebe kriegte —
Ach ich nehm sie gern in Kauf

Für die goldenen Sonnenstrahlen,
Die mir heut das gültige Leben
Reich gespendet an der Seite
Meiner grazieschlanken Donna.

3.

In Madridens Dämmergassen
Silberweißer Mondschein flutet
Und aus liebeskrankem Antlitz
Manches dunkle Auge glutet.

Durch die weißen Mondscheingassen
Wandeln viele kleine Füße,
Viele weiße Hände fächern
Winken heiße Liebesgrüße.

Dort am strengen Gitterfenster
Schmachtet manch verliebter Tauber,
Und das Täubchen hinterm Gitter —
Ach wie sah ich seinen Zauber!

Durch Madridens Mondscheingassen,
Wo die Liebe ward geboren,
Wo viel schöne Hüften neigen
Sich von hohen Miradoren,

Durch Madridens Mondscheingassen
 Geht ein Richern, geht ein Raunen,
 Ein Guitarrenton von ferne
 Und die Kuppelkirchen staunen.

P. Sch.

In Ewigkeit.

Jüngst suchte ich Briefe, die mir vor Jahren
 In treuer Liebe geschrieben waren.
 Ich löste vom Pack das verblichene Band,
 Das flatternd entfiel meiner zitternden Hand.

Noch einmal durchlas ich, was meinem Leben
 Den kostbarsten Inhalt schien zu geben.
 Es lag eine trockene Rose dabei,
 Sie schmückte mich damals, im sonnigsten Mai.

Was ich gelesen, das warf ich den Flammen
 Der leckenden Glut im Kamin zusammen;
 Die züngelten gierig zum letzten Brief,
 Entfachend die Liebe, die noch in mir schlief.

Ich sah das weiße Papier sich verbiegen,
 Raschelnd im Windflug des Feuers verfliegen,
 Voll Hohn zeigt die Tinte, verschrieben vor Zeit,
 Weißglühend die Worte „in Ewigkeit“!

E. W.-G.

Mütterlein.

Sprach zu mir mein Mütterlein:

„Greti, geh in Garten,
Hole von den Rosen dort
Mir von allen Arten.

Will dir in dein blauschwarz Haar
Gelbe Rosen schmiegen,
Und auf deiner hellen Brust
Sollen rote wiegen.

Als ich jung war wie jetzt du
Sprang ich auch im Tanze,
Und als schönstes Röslein fielst
Du aus meinem Kranze!“

E. W.-H.

Schmerz.

Du kennst nicht mein Leid und nicht meinen Gram,
Der tief und verborgen am Lebensmark nagt,
Du kennst nur den Mut und die stolze Kraft,
Mit der ich mein Schicksal habe gewagt.

Du kennst nicht den Kampf, kennst das Ringen nicht,
Das täglich mein Wesen so schmähsch bedrückt —
Du kennst nur den Sieg und die Lebenslust,
Mit der ich den Kummer dir habe entrückt.



Du kennst nicht Verachtung, den Lebenshaß nicht,
Und nicht meinen Wunsch nach frühem Tod, — —
Kennst du meine glühe Liebe zu dir,
Reimend im Osten wie Morgenrot?

E. W.-H.

Verborgene Liebe.

Ein kleines Lied hab' ich geschrieben,
Von lindem Frühlingsduft durchweht —
Ich gab es ruhig in deine Hände,
Weil nichts von Liebe drinnen steht.

Am nächsten lauen Maienabend,
Geht's durch die Blüten wie Gesang —
Ich lausche zitternd hinterm Fenster
Bis zu der Glocke zwölftem Klang.

Die Stimme kenn' ich, die gesungen,
Kenn' auch das Liedchen duftig fein
Es ist mir tief in's Herz gedrungen —
Drin zitterte Verstandensein.

E. W.-H.

In Regentagen.

Dich lieb' ich, Sonne, wenn du im Zenith,
Wenn dich die Menschen hassen ob der Glut,
Mir wird erst frei, wenn du mit glühem Strahl
So leuchtend lange auf dem Haupt geruht,
Dann zuckt in mir des Lebens Fieber erst,

Die Jugend zittert freudig durch mein Blut,
 Ich atme Schönheit, lechze nach dir selbst
 Wie tut dein Glühen meiner Seele gut!
 So scheine wieder, Sonne, regenschwere Zeit
 Hielt dich gefangen in des Himmels Hut,
 Strahl mir ins Herz, steh' wieder im Zenith,
 Und koche mir das kalte, träge Blut!

E. W.-G.

Abchieds Schmerz.

Weinend beugst du über Blüten dich
 Und begräbst dein Antlitz in dem Duft,
 Der dir Glückesstunden neben mir,
 Aber auch den Abschied wieder ruft.
 Rosen stellt ich dir noch auf den Tisch
 Als ich scheidend durch dein Zimmer ging,
 Rosen trug ich damals an der Brust,
 Als dein Blick begrüßend an mir hing.
 Und in Rosen weinst du nun den Schmerz,
 Daß ich ohne dein Geleite geh — —
 Dunkelrote Rosen trage ich,
 Wenn ich übers Jahr dich wiederseh'!

E. W.-G.

Wild verweht.

Wild verweht,
 Wenn der Sommer geht
 Hecke und Hain —
 Sturm fährt d'rein — —

Wild verweht
 Wenn die Liebe geht,
 Jugend und Glück —
 Nie zurück — —

Wild verweht
 Wer so einsam steht —
 Heimliche Nacht
 Hat's gebracht.

E. W.-H.

Wolkenzug.

Aus der schwarzen Wolkenmasse
 Schwebt zur Feuersglut des Westens,
 In die Abendsonnenstrahlen
 Leicht beschwingt ein göttlich Weib.

Anmutvoll sind ihre Glieder —
 Mit den schlanken Armen hebt sie,
 Siegreich Lächeln auf den Lippen,
 Einen güldenen Pokal.

„Nimm, o Göttin, meine Seele,
 Himmelwärts in deiner Schale,
 Trag sie in das Reich der Sonnen
 In das ewig freie Licht!“

E. W.-H.

Vor dem Gewitter.

Du hast den Loden zugetan,
Das ist mir recht verdrießlich.
Nun sinn' ich hin und sinne her,
Und nichts ist mir ersprießlich.

Ich schaue in die Nacht hinaus,
Wo weite Himmel blühen,
Und sehe des Gewitters Train
Her durch die Eb'ne ziehen.

Es dröhnen dumpf und donnern leis
Die Hufe und die Räder.
Bom Silberhelm des Generals
Weht feß die blaue Feder.

Es leuchtet hell die Straßen vor
Der Mond den langen Zügen —
Durch deinen Baum vor'm Fenster braust
Der Sturm in wilden Flügen —

Ich wollt', es führ ein Blick herab,
Aus jenem gold'nen Wetter,
Und zündete dein Häuschen an —
Und ich, ich wär' dein Retter.

J. Sch.

In der Kapelle.

Ein Mägdlein wandelt durch Blumen,
Auf morgensonniger Au.
Auf Mägdleins Wangen die Unschuld,
Auf Blumen lächelt der Tau.

Sie tritt hinein zur Kapelle,
Vorbei an Kreuz und Grab.
Dort nimmt ein blasser Priester
Die liebliche Weicht ihr ab.

Kein Wesen im kleinen Raume,
Als die Heil'gen, der Priester und sie.
So reuig fühlt' sie sich nimmer,
So nah dem Himmel noch nie.

Und hinten in der Kapelle,
Dort steht ein kleiner Altar,
Dort reicht der schöne Priester
Dem Mägdlein die Hostie dar.

Der Priester lächelt so traurig,
Das Mägdlein erglüht so rot,
Und denkt mit Zagen und Zittern
An Christi Kreuzesnot.

J. Sch.

Frühling.

Ich sah den Venz durch Feld und Au
Mit seinen Anäblein zieh'n.
Die flinken Tröpfchen
Trugen Farbentöpfchen
Mit Weiß und Rot und Himmelblau
Und Violett und Grün.

Sie malten da, sie malten dort
 Gerant auf Fels und Stein.
 Sie malten Blümchen,
 Betterchen und Mähmchen,
 Ein Bächlein auch an seinem Ort,
 Und rasche Fische drein.

Die grüne Au in breitem Lauf
 Sie strichen saftig hin,
 Besah'n die Schollen,
 Prächtig aufgequollen,
 Und malten grüne Spitzlein drauf
 Und Schnecklein zwischenhin.

Und als sie alles gar vollbracht,
 Sie waren zufrieden sehr,
 Und flogen heiter
 Zum Gebirge weiter.
 Sie hatten's wie gute Seelchen bedacht,
 Nicht weniger und nicht mehr.

J. Sch.



Geist der Stille.

Triolett.

Geist der Stille, deine Schwingen
 Leg ihr um das müde Haupt.
 Schmerz, den wachend sie geglaubt,
 Geist der Stille, deine Schwingen
 Haben leis ihn hingeraubt.
 Bis des Morgens Engel singen
 Geist der Stille, deine Schwingen
 Leg ihr um das müde Haupt.

Musik.

(Rondo.)

1.

Romanze in fis-dur (Schumann).

Deiner Seele Flügeltrauschen
 Hört' ich aus dem weichen Ton.
 War es meiner Liebe Lohn,
 Deiner Seele Flügeltrauschen?
 Nimmer müd, wie damals schon,
 Bin ich, diesem Klang zu lauschen:
 Deiner Seele Flügeltrauschen
 Hör' ich aus dem weichen Ton.

2.

Waldstein-Sonate (Beethoven).

Meiner Unrast Wellen sinken,
 Wohllaut hat sie stillgewiegt.
 „Glaub's, o glaub's, der Friede siegt!“
 Meiner Unrast Wellen sinken,
 Ruhenvoll die Sehnsucht fliegt
 Aufwärts, Ewigkeit zu trinken;
 Meiner Unrast Wellen sinken,
 Wohllaut hat sie stillgewiegt.



3.

Prélude (Chopin).

Fahle Schleier dunkeln nieder,
Leise säuselnd kommt die Nacht,
Und sie dämpft der Töne Nacht.
Fahle Schleier dunkeln nieder,
Bis ein letzter Ton nur wacht.
Traum, in dir noch klingt er wieder.
Fahle Schleier dunkeln nieder,
Leise säuselnd kommt die Nacht.

—r

Bernbiet.

(Baseldeutsch.)

Scho as e klai bin i so gern
Zue dir als fo, du lieblich Bern,
Die Laube, d'Brinna nebedra,
Dy Minster — hammers ado gha.

Doch gfielt mer an der Stadt au nyt,
So gfielte mer doch dyni Lyt,
Ir Sproch, so herzlich und so warm
Mit irem „Ir“ für Rych und Arm.

Und z'ringsum der lebendig Fluß,
Und uf der Schanz was für e Gnuß,
Der Blick ins Land im Sunneglanz,
Derhinder still der Alpentrantz.

Drum allewyl no kumm i gern
 Zue dir, du Laubestadt, my Bern!
 Und jeh erst recht, denn in dy Biet
 Zieht's wie mit Wunderkraft my Gmiet.

Derthi, wo-n-us der Mattepracht
 E Seeli wie-n-e Spiegel lacht,
 Uf Hibel dunkli Tanne stehn
 Und drüber d'Berge still und scheen.

Dert, derthi zieht's my alli Tag,
 Und was i denk und stune mag,
 My Gaißt fliegt mit mer aarewärts — —
 My Schatz isch dert — und drum my Herz.

Und's Schähli het au mi so gern,
 Drum zieht's mi gryslig uf das Bern
 Und driber us zuem klaine See. —
 D kennt i dert my Liebsti gseh!

D kennt i mitt're Hand in Hand
 Spaziere go durs herbstlig Land!
 Herz, Unrueh, do wurd'sch ruehig, gäll,
 Und's dunkelst Dunkel wurd der hell!

—r.

My Mixtur.

(Baseldeutsch.)

Es isch mer als so dumm im Kopf,
 I weiß nit z'go, nit z'luege —
 I bi sunst kai so blede Tropf,
 Und doch wie us de Fuege.

Zuem Dokter? — Nai, dä waißt jo nyt,
 Versalbt mer nur der Mage . . .
 Weiß ich denn, wo my Kranket lyt?
 I kennt em's au nit sage.

E'got wien e Schrenz dur my Natur,
 I bi halt druckt und dunde —
 My Schach — heßch du au kai Mixtur
 Für myni Breste gfunde?

I frog — uf aimol denk i dra:
 Du fehlsch mer halt, my Schähli,
 Der Kopf nit, 's Herz het z'lynde gha
 By syne stillste Plähli.

O je, do wird's no lang nit guet . .
 Wenn kemme mir zwai zämme?
 Wenn d'Monet nur mer nit der Muet
 Und d'Fraid am Lebe nämme!

Do lytet's — und es bringt mer d'Post
 E Brief us dyne Hände —
 Wie wird's mer? — Besser, Sappermost!
 Ra's Haimweh doch au ende?

'S git aini, jo 's git ai Mixtur
 Für alli sibe Schmerze;
 Und lueg, si macht e Wunderkur,
 Si kunnt halt au vo Herze.

Kloster Murbach.

Tief im einsamen Thal,
Still aus dem Tannwald heraus,
Glänzend im Sonnenstrahl,
Raget ein Gotteshaus.

Jahre, sie zogen herauf,
Jahre, sie sanken in's Grab;
Waffen, sie zielten darauf,
Waffen, sie prallten ab.

Bilder an Bilder gereiht
Zogen am Dome dahin,
Und die enteilende Zeit
Machte die Bilder entflieh'n.

Ruhig zum Himmel empor
Steiget der Türme Gestalt,
Und der erhabene Chor
Troget der Zeiten Gewalt.

Was aus wuchtendem Stein
Fromme Andacht erstellt,
Weit in die Zeiten hinein
Redet's zur staunenden Welt.

Über den Flittern, dem Schaum,
Über dem irdischen Rauch,
Über der Zeit und dem Raum
Wehet des Ewigen Hauch.

Occasio.

Faß die Gelegenheit beim Schopf,
 Greif zu mit fester Präge;
 Sie hat die Haare vorn am Kopf
 Und hinten eine Glaze.

μ.

Die zwei Wegweiser.

Frag nicht nach dem Weg im Försterhaus,
 Ein schmuckes Mädel guckt da hinaus.
 Wir kamen gezogen durch sprossenden Wald,
 Als der Ginster blüht' aus dem Felsenpalt.

Sie neigte sich hold, sie grüßte fein:
 „Dort geht ein Fußweg ins Dickicht hinein,
 Dann links von dem Felsen ein schlängelnder Pfad,
 Noch über ein Bächlein; das Ziel dann naht.“

„Wie weit zu dem Felsen, wie breit ist der Bach? —
 Folgt jenseits des Brückleins ein Kreuzweg noch nach?
 Geht's links hin, geht's rechts hin?“ das Fragen fährt fort;
 Denn auf jede der Fragen folgt freundliches Wort.

Jetzt Gruß noch und Dank, und wir wandern hinaus.
 Aus dem Waldesdickicht ein Blick noch aufs Haus!
 Schon gabelt am Felsen der Fußweg sich,
 „Wo durch nun? Wie wies sie den Weg uns? sprich!“

„Ich fragte nur, daß sie uns Rede steh“ —
 „Ich nur, daß das rosige Mündchen ich seh“ —
 „Ich ließ euch fragen und sah sie nur an,
 Ihr dunkles Aug' hat mir's angetan!“

μ.



Drei Schritte vom Waldhaus schon sind wir verirrt;
Ein Bau'r auf dem Holzweg sein Holz grad führt.
Kurz wies er den Weg uns, doch hat es genügt:
„'S geht rächts durch, ihr Herre-n, ihr hand ich verlüegt!“

μ.

Recht so.

Du wolltest im Reichtum knorzen und darben;
Nun vergeuden's andre, die's nicht erwarben.
Recht so, dem geizigen Mehrer
Gehört ein loß'rer Verzehrer.
Wer fänd' es nicht räsonnabel:
Zum Rechen gesellt sich die Gabel.

μ.

Pontifex Minimus.

Pontifex Maximus nennst du dich stolz, du glaubst im Gepränge
Irdischen Pompes das Bild göttlicher Allmacht zu sein.
Hilflos, doch strahlenden Auges vertrauend der Liebe des Vaters,
Priester, von oben geweiht, ist uns das stammelnde Kind.

μ.

Herbsttage.

Nüß aus den Sonnenschein;
Schräg fallen schon die Strahlen,
Bunt will der Wald sich malen,
Bald bricht der Frost herein.

Nüz' aus den Sonnenschein;
 Laß Narren ihre Schellen,
 Laß kläff'ge Hunde bellen,
 Was du erreichst, ist dein.

Den Herbst noch heimse ein,
 Schon viele sind vergessen,
 Du wanderst durch Cypressen,
 Nüz' deinen Sonnenschein.

μ.

Aus einer verstaubten Mappe.

Pfaffheit und Priestertum.

Die Pfaffen wohnent dicke hin
 Von Basel bis zuo Rölln am Rhin,
 Doch was ich rechter Priester fand,
 Die trüeg ich all uff miner Hand.

μ.

Gozdienst.

Biel Meß geschehent in den Stetten,
 Ich lert von miner Muotter betten.
 In Walden, do kein Pfaff het gsungen,
 Ist doch mer Seligkeit entsprungen.

Mag's Bapst und Pfaffheit ie gelücken,
 Den Gloub zuo ziehn in tausend Stücken,
 Min Mütterlin het kurze Vehr:
 Heb Brüeder lieb, gib Gotte Ehr.

μ.

Zem Liecht.

Stör, Prior, du den Bruoder nit,
 Der in der Zell uff Knüen lit
 Und weiß kein Zit.
 Er het im Chor gesungen;
 Ein Junk fiel in die Seel,
 Der will nu lüchten hell.
 Der Geist ist uffgerichtt,
 Daz er die Welt dahinten ließ;
 Der Junk will zuo dem Liecht.

μ.

Das genummen Gnedelin.

Ein wiser Mann, ob Gnad er fand,
 Verswig er daz doch ie zuo Hand.
 Sant Paulus wartt wohl vierzehn Jor,
 Ründt nit sin Gottes Goben vor.
 Doch ettlich Menschen tuon zer Stund
 Ir lügel Gnedelin glich fund,
 Verliesent drob disz Gnedelin
 Und got ir Kunst im Klaffen hin.

μ.

